

## Vierzehnter Sonntag – im Jahreskreis 4. Juli 2021



©Bild Maria Friedrich Kirche in Kiruna Schweden

An den fernen Gott glauben ist leichter, als dem nahen Gott begegnen. In der Nähe ist alles konkret, Menschen und Dinge haben Namen und brauchen Raum. Glauben, dass es Christus ist, der uns begegnet im Wort und im Sakrament, aber auch ja zu sagen zu dem Menschen neben mir in der Kirchenbank, auf der Straße, im eigenen Haus – das müsste die Welt verändern.

### **Eröffnungsvers Ps 48 (47), 10–11:**

Deiner Huld, o Gott, gedenken wir in deinem heiligen Tempel.

Wie dein Name, Gott, so reicht dein Ruhm bis an die Enden der Erde; deine rechte Hand ist voll von Gerechtigkeit.

### **Tagesgebet:**

Barmherziger Gott, durch die Erniedrigung deines Sohnes hast du die gefallene Menschheit wieder aufgerichtet und aus der Knechtschaft der Sünde befreit. Erfülle uns mit Freude über die Erlösung und führe uns zur ewigen Seligkeit.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.

## **Zur 1. Lesung:**

Der Prophet ist Bote und Sprecher Gottes für die Menschen. Dazu empfängt er die Kraft des Geistes. Vielleicht wird man auf seine Botschaft hören; aber das ist fast die Ausnahme. Menschen können geradezu unfähig werden zu hören: Menschen „mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen“. Der Prophet Ezechiel hat das erfahren müssen wie andere Propheten vor ihm und nach ihm. Auch Jesus ging es nicht anders.

## **Erste Lesung Ez 1, 28 – 2, 5:**

Sie sind ein widerspenstiges Volk, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war

### ***Lesung aus dem Buch Ezechiel.***

In jenen Tagen, schaute ich das Aussehen der Gestalt der Herrlichkeit des Herrn. Und ich fiel nieder auf mein Angesicht.

Da hörte ich die Stimme eines Redenden. Er sagte zu mir: Menschensohn, stell dich auf deine Füße; ich will mit dir reden.

Da kam Geist in mich, als er zu mir redete, und er stellte mich auf meine Füße.

Und ich hörte den, der mit mir redete. Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels,

zu abtrünnigen Völkern, die von mir abtrünnig wurden. Sie und ihre Väter sind von mir abgefallen, bis zum heutigen Tag.

Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen. Zu ihnen sende ich dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht Gott, der Herr. Sie aber: Mögen sie hören oder es lassen — denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit —, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war.

### ***Wort des lebendigen Gottes***

## **Antwortpsalm Ps 123 (122), 1–2.3–4 (Kv: vgl. 2),,GL 307, 5:**

Kv Unsere Augen sind erhoben zum Herrn, unserm Gott,  
bis er uns gnädig ist. – Kv

Ich erhebe meine Augen zu dir, der du thronst im Himmel.

Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, /  
wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Herrin, \*

so sind unsere Augen erhoben zum Herrn, unserem Gott,  
bis er uns gnädig ist. – (Kv)

Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Denn übersatt sind wir von Verachtung,  
vom Spott der Selbstsicheren ist übersatt unsere Seele, von der Verachtung durch  
die Stolzen. – Kv

## **Zur 2. Lesung:**

Der Apostel Paulus kann auf Leistungen und Erfolge hinweisen. Er weiß aber, dass es die Gnade Gottes ist, der er alles zu danken hat. Gott kann auch schwache Menschen in seinen Dienst rufen. Paulus spricht von einem Boten Satans, der ihm zusetzte; vielleicht war es eine Krankheit oder eine seelische Not. Paulus ertrug alles für Christus, in seinem Dienst und in seiner Kraft.

## **Zweite Lesung 2 Kor 12, 7–10:**

Ich will mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt

*Lesung aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth.*

Schwestern und Brüder! Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

*Wort des lebendigen Gottes*

## **Ruf vor dem Evangelium Vers: vgl. Jes 61, 1 (Lk 4, 18):**

Halleluja. Halleluja. Der Geist des Herrn ruht auf mir. Der Herr hat mich gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu bringen.  
Halleluja.

## **Zum Evangelium:**

Für seine Landsleute in Nazareth war Jesus nichts weiter als der Zimmermann, den man seit Langem kannte. Diese menschliche Nähe machte es ihnen schwer, die göttliche Größe zu sehen. Wenn Jesus wirklich von Gott käme, müsste er göttlicher auftreten, meinen sie. Hier kann Jesus kein Wunder tun; es ist ja niemand da, der das Wunder sehen und die Kraft Gottes bezeugen könnte.

## **Evangelium Mk 6, 1–6:**

Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat

*Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.*

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus

## **Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:**

Liebe Schwestern und Brüder!

Aus meinem Heimatdorf stammte ein inzwischen verstorbener Priester, der bereits in jungen Jahren nach Südamerika ausgewandert war. Alle paar Jahre kam er nach Hause, um seine Heimat und seine Familie zu besuchen und auch regelmäßig Gottesdienste in meiner Heimatkirche zu feiern. Als kleiner Messdiener empfand ich die Begegnungen mit diesem Mann aus der Fremde und seine hagere und von Strapazen gekennzeichnete Gestalt als geradezu ehrfurchtgebietend. Was der als Missionar nicht alles auf sich nahm für arme Menschen am anderen Ende der Welt! Dieser Respekt änderte sich schlagartig, als meine Großmutter davon berichtete, dieser Priester sei einst der frechste Junge des Dorfes gewesen, habe die Mädchen geärgert und den Leuten die Zunge rausgestreckt. Ab da sah ich in ihm nur noch den frechen Jungen mit der rausgestreckten Zunge. Keine Ehrfurcht mehr, nur noch Grinsen. Kein besonderer Mann, einer wie alle anderen auch.

„Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“ Wie ernüchtert und enttäuscht klingen die Worte Jesu im heutigen Evangelium. Er zieht durch Galiläa, heilt Kranke, predigt das Wort Gottes. Menschen schenken ihm Gehör und folgen ihm nach. Sie haben Glauben und sehen in ihm einen Gottesmann – wenigstens. Bis Jesus nach Hause kommt. Da ist dann alles anders. Hier kennt man ihn. Oder man glaubt, ihn zu kennen. Zunächst wird er von den Bewohnern seiner Vaterstadt noch neugierig beäugt angesichts der vielen Geschichten, die sie über ihn gehört haben. Doch das ändert sich schnell. Er ist doch einer von ihnen, wie kann er dann „über ihnen

stehen“? Wie soll er bitte ein Prophet sein? Man weiß doch, woher er kommt. Man kennt seine Familie und hat ihn schon als Kind gekannt. So fest haben sie ihre Bilder und Erinnerungen vor Augen, dass sie ihn nicht mit neuen Augen sehen können. Ausgerechnet in seiner Heimat also lehnen die Menschen ihn ab und kommen eben nicht zum Glauben. So groß ist die Ablehnung, dass Jesus in seiner Heimat keine Wunder tun kann und gedemütigt wieder von dannen gehen muss. „Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“ Jesus wundert sich. Damit hat er nicht gerechnet. Vielleicht braucht es eine gewisse Fremdheit, um das Wort Gottes so zu verkünden, dass es auch gehört und der Verkünder als glaubwürdig eingeschätzt wird.

Ich kann anderen Menschen Unrecht tun, wenn ich sie zu gut kenne – oder glaube, dies zu tun. Wenn ich Menschen stets messe an ihrer Vergangenheit, an den Geschichten, die ich von ihnen kenne und erzähle. Wenn ich Menschen direkt mit ihrer Herkunft in Verbindung bringe. Wenn ich ihnen nicht zugestehe, dass sie umkehren und sich grundlegend verändern oder entwickeln können oder gar ganz Besonderes in ihnen ist, das vielleicht erst später zum Vorschein kommt. So wie in Jesus, dem Zimmermann aus Nazareth, in dem niemand anderes steckt als Gott. Dann macht die scheinbar große Vertrautheit in Wirklichkeit blind. Dann bin ich unfähig, in dem ach so Bekannten das wirklich Besondere und Außergewöhnliche zu entdecken.

Das mag nicht nur für Menschen an sich gelten, sondern für alles andere, was mir scheinbar hinlänglich bekannt ist und mich doch eigentlich nicht mehr überraschen kann. Wieviel an unserem Glauben, dass ich so gut kenne. Der Ablauf der Heiligen Messe: doch immer gleich! Die Abschnitte der Evangelien: wie oft schon gehört! Das Gebet: seit Kindheitstagen! Gerade da aber laufe ich Gefahr, das Besondere im Bekannten nicht zu erkennen. Wenn ich meine Vorbehalte förmlich pflege: „Was soll da noch kommen?“. „Was könnte da noch interessant sein?“

Jesus kann keine Wunder tun, weil die Bewohner seiner Vaterstadt ihn ablehnen. Es braucht in unserem Glauben diese Offenheit. Es braucht auch die Wertschätzung des Vertrauten und Bekannten. Es braucht die Bereitschaft, sich auch von dem, was wir scheinbar kennen, überraschen zu lassen. Denn Gott wirkt auch heute dort, wo wir es vielleicht gar nicht erwarten. Oft nicht im Neuen und Außergewöhnlichen, sondern in dem, was wir so gut kennen: in der erfahrenen Liebe des Nächsten. Im Brot der Eucharistie. Im Wort, dass immer neu gehört werden will. *Amen.*

## **Glaubensbekenntnis**

**Fürbitten:**

Jesus Christus, der zu uns kommt und mit uns geht, bitten wir:

Mache uns fähig, zu staunen und nach Gott zu fragen.

Hilf uns, Gott in unserem Alltag zu entdecken.

Gib uns die Weisheit, die uns zu Gott führt.

Für alle, die sich auf einen Dienst in der Kirche vorbereiten, erfülle sie mit deinem Geist.

Für die Abgeordneten in den Parlamenten unseres Landes, stärke sie in ihrem Einsatz für das Wohl aller.

Für Menschen, die an einer chronischen Krankheit leiden, gib ihnen Kraft und Ausdauer.

Für alle Einsamen, segne sie mit der Erfahrung deiner Nähe.

**Gebet:**

Gott, zu aller Zeit hast du prophetische Menschen gesandt, die hören, was du sagst, und es den anderen weitergeben. Öffne unsere Sinne und Vorstellungen, dass wir sie wahrnehmen, wenn sie zu uns sprechen, egal, ob sie aus der Ferne oder der Nähe kommen. Wir danken dir für alle, die deine Propheten geworden sind, besonders für Jesus, deinen Sohn.

**Segen:**

Herr und Gott, segne uns.

Die Erhabenheit der sommerlichen Morgensonne, die Schönheit der blühenden Natur in dieser Jahreszeit und die Lebensfreude fröhlicher Menschen gebe uns Kunde von der Herrlichkeit deines Segens.

Herr und Gott, dein Segen richtet uns auf.

Segne und stärke deine Kirche.

Segne und ermutige alle, die dich suchen.

Segne und sende uns alle, die wir zu dir rufen.

Dazu segne uns der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

*Amen*

### **Für den Tag und die Woche:**

Er war nicht einzuordnen, dieser Jesus aus Nazaret. Er legte die Bibel aus, aber er tat es anders als die überall tätigen Ausleger. Er redete vom kommenden Gottesreich, aber anders als die Propheten jener Zeit. Er sprach von Freiheit, aber er tat es anders als die Freiheitskämpfer in den Höhlen der galiläischen Berge. Er sprach von Gerechtigkeit, aber er meinte damit etwas anderes als die Rechtsgelehrten seines Landes. ... Was er sagte, war schön, war hilfreich und tröstlich, und es war zugleich unerhört hart und kantig. ... Haben wir Jesus verstanden? Kann es bei dem sanften Bild bleiben, zu dem unsere lange Überlieferung ihn stilisiert hat? Es ist zu befürchten, dass vieles an ihm ganz anders war und ist. So nämlich, dass man auch heute wieder ganz neu von ihm reden muss. (*Jörg Zink*)